

XVI.

Kampf der schwäbischen Städte.

Das Ende des Mittelalters war das Morgenroth einer neuen Zeit. Die Städte erhoben sich, die Burgen zerfielen, die Bürger wurden groß, die Ritter klein, die natürliche Tugend des deutschen Alterthums begann wieder aufzuleben, das Laster eines verschrobenen Geschlechts mußte an der Intelligenz der Städte ersterben wie eine Giftpflanze, welche nur in der Finsterniß gedeiht.

Seit der Erfindung des Schießpulvers hatte sich die Macht der Städte mächtig erhoben, nicht minder durch Bündnisse, als durch eben jene Erfindung. Der Adel fürchtete sie und dachte darum desto mehr auf ihre Unterdrückung.

Es war im Jahre 1376, als der alte Kaiser Karl IV. die Königswahl seines Sohnes zu bewirken sich bemühte. Aber die ungeheuern Summen, welche er zur Bestechung der Kurfürsten brauchte, besaß er nicht; er mußte sie von Eberhard dem Greiner leihen, und verpfändete diesem dafür freie Städte in Schwaben.

Da schlossen die schwäbischen Städte einen Bund zu Schutz und Trutz gegen Kaiser, Fürsten und Jedermann, der ihre Rechte kränken würde. Die wichtigste derselben war Ulm, und der Rath dieser Stadt führte den Vorsitz in der Versammlung des Bundes.

Da nun die Städte solche Maßregeln gegen die kaiserliche Anmaßung ergriffen, sah sich der Kaiser gezwungen, mit Waffengewalt sein Werk zu unterstützen, und nachdem er fruchtlos die Reichsacht über die verbündeten schwäbischen Städte ausgesprochen, rückte er mit zwei Heeren vor Ulm.

Da schlugen aber die eisernen Blitze der Donnerbüchsen so furchtbar in seine Schaaren, und die Ausfälle der Bürgerkrieger waren so allddeutsch-heldenthümlich, daß dem Monarchen nichts übrig blieb, als zähneknirschend mit seinen Heeren abzuziehen.